

Zum Geleit

»Worte können sein wie winzige Arsendosen, sie werden unbemerkt verschluckt, sie scheinen keine Wirkung zu tun, und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da.«

Victor Klemperer, *LTI. Notizen eines Philologen*

»Wer seine Sachen trocknen möchte, muss dahin zurückkehren, wo der Regen anfing, sie zu durchnässen.«

Igboisches Sprichwort

Wenn wir sprechen, verlassen wir uns zumeist auf Wörter, die andere vor uns erfanden, um ihr (zeitgenössisches) Wissen über die Welt verbal zu besiegeln und zu transportieren, um Blicken und Wahrnehmungen, Emotionen und Gedanken eine Form zu geben, um komplexe Gemengelage zu zähmen und dadurch neu zu erfinden. Zugleich kreieren wir täglich neue Wörter, reformieren ihre Begriffsinhalte oder verabschieden uns von ihnen. Als Schauplatz der Artikulation zeugen sie nicht nur von einer beweglichen Kurzlebigkeit menschlichen Wissens, sondern dienen auch seiner Archivierung und verleihen ihm auf diese Weise eine nachhaltige Beständigkeit und (Wirk-)Macht. So gelesen, gehört, geschrieben und gesprochen sind Wörter ein unverzichtbares Lebenselixier des Rassismus.

Das vorliegende Buch *Wie Rassismus aus Wörtern spricht* hat es sich – als kritisches Nachschlagewerk – zur Aufgabe gemacht, der Frage nachzugehen, in welcher Weise sich Rassismus in ein herrschendes Wissensarchiv eingekerkert hat, das in und aus deutschen Wörtern spricht. Während die Geschichte dieser Wörter auf vielfältige und dennoch spezifische Entstehungskontexte unterschiedlicher Rassismen verweist und die nutznießerschen Urheber_innen in den Blick rückt, erhellt ihre Verwendung sowohl vergangene und gegenwärtige Wirkweisen, Wandlungen und Tarnungen als auch eine anpassungsfähige flexible Durchsetzungskraft. In diachroner wie synchroner Perspektive zeigen die Beiträge dieses Buches auf, wie stark Sprache durch rassistische Diskurse und Wissensfelder geprägt ist und somit einen Rahmen dafür bietet, Rassismus weiterhin aktiv auszuüben. Zugleich verleiht es den marginalisierten Gegenerzählungen jener Menschen Ausdruck, die mit den Konsequenzen rassistischen Sprechens und Handelns konfrontiert sind und sich – sei es künstlerisch, politisch oder akademisch – seit jeher einer selbstbestimmten kritischen Aufarbeitung widmen.

Um dieser Werdegsgeschichte von Wider-Sprache und Wider-Sprechen gerecht zu werden, haben wir uns dafür entschieden, dem vorliegenden Buch lediglich ein Geleitwort der Herausgeber_innen voranzustellen. Die eigentliche Diskussion eröffnet deshalb eine Gesprächsrunde dreier Frauen. Esther Dischereit, Philippa Ebéné und Iman Attia analysieren ihre jeweiligen Erfahrungen mit Antisemitismus, anti-Schwarzem und antiislamischem Rassismus und tauschen sich über Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen von Wider-Sprechen und Wider-Sprache aus. Ihre Reflexionen zeigen unter anderem, dass ebenso wenig wie der bloße Verzicht auf rassistische *weiß*-tradierte Begriffe, deren unreflektiertes Um-

deuten gleichsam ›automatisch‹ zu einem ›Verschwinden‹ der durch sie (re)produzierten Ideen führt.

Es ist also unabdingbar, jedwede kritische Reflektion über Sprache historisch, theoretisch, kulturell und politisch zu kontextualisieren. Dies schließt nicht nur eine öffentliche Debatte über den Zusammenhang von Sprache, Ideologie und Macht ein, sondern verlangt nach einer analytischen Offenlegung dessen, was ›unsere‹ Sprache in ihren diversen Bedeutungsebenen an historisch gewordenen Wissensausformungen und Tradierungen enthält und ausdrückt. Eine solche Spurensuche führt unweigerlich in die – häufig als ›gegeben‹ angenommenen und deshalb herrschenden – Setzungen einer *weißen* europäischen Geistes- und Kulturgeschichte. Um deren Meisterzählungen, die aufs engste mit dem Projekt des Kolonialismus verbunden sind, kritisch beleuchten zu können, bedarf es bewusster erkenntnistheoretischer Rahmungen sowie einer Verknüpfung unterschiedlicher Stimmen und Perspektiven.

Teil 1 | Rassismus und Kolonialismus: Geschichte(n) Kontexte, Theorien

Da bei einer sinnbringenden Thematisierung von Rassismus immer die Notwendigkeit besteht, konkret darüber zu sprechen, wer wen vor dem Hintergrund welcher historischen Prozesse als ›Rasse‹ erfindet und rassistisch bewertet, führen die Beiträge dieses Kapitels in einem ersten Schritt unterschiedliche Geschichten und Beziehungsgefüge in polylogischer Weise zusammen. Erst die konsequente Herausarbeitung historischer Divergenzen und spezifischer Traditionslinien macht es möglich, eine tragende diskursive und strukturelle Schnittmenge zu sondieren: die multiple Machtbeziehung zwischen einem *weißen* christlichen, sich als überlegene Norm definierenden Selbst und den jeweils als ›anders‹ und ›Andere‹ konstruierten Menschen und Gesellschaften. Entscheidend ist hierbei, den Kolonialismus als katalysatorisches Moment der Geschichte und als konzeptuelle Meistererzählung wahr- und ernstzunehmen. Nicht nur die im Zuge dieser Tradition von Weißen ausgeübten Rassismen gegen per se als ›außer-europäisch‹ wahrgenommene People of Color, sondern auch Antisemitismus und Antiziganismus und antiislamischer Rassismus sind in ihrer Gleichzeitigkeit und in ihren Verwobenheiten erst dann zu ergründen, wenn die konzeptuellen Grundlagen des Kolonialismus in die Analyse mit einbezogen werden.

Teil 2 | Wörter und Begriffe: Kernkonzepte und Artikulationsräume *weißen* Wissens

Rassismus ist eine *weiße* Ideologie, ein Denksystem, das in Europa erfunden wurde, um aus einer *weißen* Machtposition heraus Ansprüche auf Macht, Herrschaft und Privilegien zu grundieren und ihre gewaltvolle Durchsetzung zu legitimieren. Spuren und Grundlegungen davon und des dazu notwendigen Wissensapparates schlagen sich daher – so zeigen die Annäherungen des Kapitels 2 – in zentralen Begriffskonzepten der herrschenden europäischen Geistes- und Kulturgeschichtsschreibung nieder. Dem konventionellen, zumeist unkritischen Gebrauch von im

eigentlichen wie im übertragenen Sinne selbst-verständlichen Schlüsselwörtern – von zeitlichen Konstrukten wie ›Antike‹ oder ›Aufklärung‹, von räumlichen und/oder kulturellen Konstrukten wie ›Europa‹, ›Afrika‹ und ›Latein/Amerika‹ oder ›Kultur‹ und ›Nation‹, von Paradigmen europäischen Wissens wie ›Kunst‹, ›Wahrheit‹ und ›Objektivität‹, von Genrez Konzepten wie ›Essay‹ und ›Kinderbuch‹, von politischen, sich als widerständig verstehenden Selbstverständnissen wie ›queer‹, ›Naturschutz‹, ›Feminismus‹ und ›Antirassismus‹ – ist die Unsichtbarkeit einer herrschenden Norm(alität) von Weißsein eingeschrieben. Deshalb ist es unabdingbar, *weiße* und christliche Normierungsprozesse, die sich in eben diesem konventionellen Gebrauch von Begriffen artikulieren, dezidiert zu benennen und damit sichtbar zu machen.

Die konsequenten Lokalisierungen und Ausleuchtungen einer diskursiven Allgegenwärtigkeit des *weißen* christlichen Wissensarchivs verweisen ihrerseits auf die Notwendigkeit von Erinnerungsarbeit und Verantwortungsübernahme hinsichtlich *weißer* Privilegien und systemischer Macht; und sie vermögen auf lokaler wie globaler Ebene den Blick für rassistisch und/oder kolonialistisch geprägte politische, strukturelle und diskursive Prozesse der Gegenwart zu schärfen. Auf diese Weise ebnen sich Wege und eröffnen sich Räume für Gegenerzählungen und eigenständige Rahmensetzungen, die – gleichermaßen entwickelt wie getragen von People of Color und anderen rassistisch Diskriminierten – oftmals von einer diskursiven Neu(be)setzung von Wörtern samt des ihnen inhärenten archivierten Wissens begleitet sind.

Teil 3 | Widerstand und Sprache : Begriffliche Interventionen und konzeptuelle Neuschreibungen von People of Color

Ein wichtiges Privileg, über das *weiße* und christlich sozialisierte Menschen verfügen, besteht in der freien Entscheidung darüber, sich mit Rassismus auseinanderzusetzen oder auch nicht. Von Rassismen diskriminierte Menschen haben diese Wahl nicht, sondern werden, meist von klein auf, tagtäglich in die Situation gebracht, sich zu gesellschaftlich und zwischenmenschlich ausgeübtem Rassismus zu verhalten. Der damit verbundenen Traumatisierung steht seit vielen Jahrhunderten eine nachhaltige Empowerment-Praxis entgegen, die Sprache als Minenfeld bloßstellt *und* als Heimat einfordert. So sind die vielzähligen Diskussionen rassistischer Bezeichnungspraxen immer einhergegangen mit der Kreierung widerständiger Selbstbezeichnungen, denen emanzipatorische Konzepte und Wissenstransfers sowie das Bedürfnis nach selbst-bestimmter Sichtbarkeit zugrundeliegen.

Rassismus schafft Positionen und prägt Identitäten. Dieser Prozess war und ist ambivalent, uneindeutig und in stetigem Wandel befindlich, doch er stellt einen historischen Fakt dar – und damit eine wesentliche Grundlage, um multiperspektivisch über Rassismus zu sprechen anstatt diesen monologisch zu enttönen.¹ Dass in den letzten Jahrzehnten in Deutschland zahlreiche Neologismen

1 Vgl. Lauré al-Samarai, Nicola: »Inspired Topography: Über/Lebensräume, Heim-Suchungen und die Verortung der Erfahrung in Schwarzen deutschen Kultur- und Wissenstraditionen.« In: Maisha Maureen Eggers, Grada Kilomba, Peggy Piesche & Susan Arndt (Hrsg.): Mythen, Masken und Subjekte. Studien zur Kritischen Weißseinsforschung in Deutschland. Münster:

wie ›Afrodeutsche‹, ›Schwarze Deutsche‹ oder ›People of Color‹ geschaffen bzw. in Anlehnung an andere Kontexte übernommen und ausformuliert worden sind, die rassistische Fremdbezeichnungen ablehnen und durch bewusste Eigenbezeichnungen ersetzen, ist ein Beispiel für die sprachliche Ambivalenz von rassistischer Markierung und dem Widerstand dagegen.² Widerständige Selbst-Benennungen und ihre Überführung in die Alltagssprache machen von Rassismen diskriminierte Menschen als ›communities‹ sichtbar – und damit als kollektive soziale Akteur_innen, die sich in einer von Machtasymmetrien getragenen Gesellschaft historisch und politisch verorten sowie ihre Erfahrungen benennen. Es ist notwendig, diesen Widerstand auch als Teil eines kolonialistischen Erbes zu lesen, denn er nimmt darauf, wenngleich in spezifischer Weise, oftmals Bezug.³

Kapitel 3 stellt einige dieser widerständigen Begriffe vor. Dabei zeigt sich, wie in und durch diese Begriffe das herrschende Wissensarchiv der deutschen Sprache um- und neu-sortiert wird. Da diese Widerstandsbegriffe von People of Color entwickelt wurden, sind die entsprechenden Beiträge ausschließlich von Autor_innen of Color verfasst.

Teil 4 | Gewalt und Normierung: Die alltägliche Macht rassistischer Wörter – Stichproben: Exemplarische Analysen und exemplarische Kurzbetrachtungen

Das letzte Kapitel des vorliegenden Buches macht es sich zur Aufgabe, konventionelles herrschendes Sprechen zu verdeutlichen. Dabei wird eine Auswahl jener rassistischen Wörter ins kritische Visier genommen, die wie ›Arsendosen‹ ihre täglichen Giftdosen ins Sprechen streuen. Sowohl die Lemmata begleitenden Analysen im ersten als auch die jeweiligen Kurzkomentare im zweiten Kapitelteil sollen insofern eine argumentative Transparenz gewährleisten, als sie sich einerseits als Anleitung zum kritischen Widerlegen lesen lassen, andererseits als Handlungsanleitung dienen, ›alltäglich‹ auf der Ebene der Sprache zu intervenieren. Die Benennung der Begriffe, ihre etymologische Herleitung und die Beschreibung ihrer Inhalte sind mit dem unmissverständlichen Plädoyer verbunden, sie aufgrund der ihnen zugrunde liegenden ›rassen‹theoretischen Semantik entweder konsequent durch rassismuskritische Alternativen zu ersetzen oder ganz aus dem Wortgebrauch zu streichen. Da Wissen und Wörter von Menschen ge-macht sind, können sie auch ent-macht-et werden.

Unrast, 2005, S. 118-134, hier S. 133, Anm. 7.

2 Auch wenn jedes Neuordnen von Wissen ein emanzipativer Prozess ist, stellt ›Emanzipation‹ in diesem Zusammenhang insofern einen irreführenden Begriff dar, als Rassismus eben jenes Erbe bleibt, dem sich diese Begriffe stellen müssen. Daher scheint das Konzept ›Widerstand‹ diese Dynamik treffender zu umreißen. Die Herausgeber_innen verdanken diesen Hinweis Chandra-Milena Danielzik.

3 Die Herausgeber_innen verdanken diesen Hinweis Nicola Lauré al-Samarai.

Intentionen des vorliegenden kritischen Nachschlagewerkes

Die vorliegende Publikation *Wie Rassismus aus Wörtern spricht* möchte sich in eine Debatte über Rassismus einbringen, die in Deutschland seit einigen Jahrzehnten maßgeblich von jüdischen Wissenschaftler_innen, Aktivist_innen und Kulturschaffenden sowie von Wissenschaftler_innen, Aktivist_innen und Kulturschaffenden of Color getragen ist und seit Beginn dieses Jahrtausends zögerlich auch im *weißen* Zentrum Fuß zu fassen beginnt.

Ein spezifischer Fokus darauf, wie Rassismus in und durch Sprache wirkt, ist in vergleichbarer, allerdings weniger umfassender Form, bereits im 2003 erschienenen Sammelband *Afrika und die deutsche Sprache*⁴ gerichtet worden. Das vorliegende Buch möchte an dieser Stelle einerseits ansetzen, andererseits jedoch konzeptuell neue Wege gehen, wobei es maßgeblich von grundlegenden Forschungen zu Rassismus in Deutschland⁵ sowie von der Arbeit politisch-aktivistischer Organisationen profitiert, die – wie etwa die 2001 gegründete media-watch-Organisation der *braune mob e.v.*⁶ – eine Verwendung rassistischer Sprache gleichermaßen kritisch wie öffentlichkeitswirksam und innovativ zur Disposition stellen. Darüber hinaus tritt es in eine konzeptuelle Dialogizität und Differenz mit der 2010 von Adibeli Nduka-Agwu und Antje Hornscheidt herausgegebenen Anthologie *Rassismus auf gut deutsch*,⁷ mit der es durch eine parallele Entstehungsgeschichte verbunden ist, die neben Synergieeffekten auch inhaltliche Kontroversen beinhaltet.

4 Arndt, Susan & Antje Hornscheidt (Hrsg.): *Afrika und die deutsche Sprache*. Münster: Unrast, 2003.

5 Oguntoye, Katharina, May Opitz & Dagmar Schultz (Hrsg.): *Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*. Berlin: Orlanda Frauenverlag, 1986; Hügel, Ika, Chris Lange, May Ayim et al. (Hrsg.): *Entfernte Verbindungen. Rassismus, Antisemitismus, Klassenunterdrückung*. Berlin: Orlanda Frauenverlag, 1993; Mecheril, Paul & Thomas Teo (Hrsg.): *Andere Deutsche. Zur Lebenssituation von Menschen multiethnischer und multikultureller Herkunft*. Berlin: Dietz, 1994; Attia, Iman, Monika Basqué, Ursula Kornfeld et al. (Hrsg.): *Multikulturelle Gesellschaft. Monokulturelle Psychologie? Antisemitismus und Rassismus in der psycho-sozialen Arbeit*. Tübingen: dgvt, 1995; Oguntoye, Katharina: *Eine afro-deutsche Geschichte. Zur Lebenssituation von Afrikanern und Afro-Deutschen in Deutschland von 1884 bis 1950*. Berlin: Hoho-Verlag, 1997; El-Tayeb, Fatima: *Schwarze Deutsche. Der Diskurs um ›Rasse‹ und nationale Identität 1890-1933*. Frankfurt am Main, New York: Campus, 2001; Gelbin, Cathy S., Kader Konuk & Peggy Piesche (Hrsg.): *AufBrüche. Kulturelle Produktionen von Migrantinnen, Schwarzen und jüdischen Frauen*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, 1999; Wollrad, Eske: *Weißsein im Widerspruch. Feministische Perspektiven auf Rassismus, Kultur und Religion*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, 2005; Eggers, Maureen Maisha, Grada Kilomba, Peggy Piesche & Susan Arndt (Hrsg.): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*. Münster: Unrast, 2005; Ha, Kien Nghi, Nicola Lauré al-Samarai & Sheila Mysorekar (Hrsg.): *re/visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland*. Münster: Unrast, 2007; Kilomba, Grada. *Plantation Memories. Episodes of Everyday Racism*. Münster: Unrast, 2008; Attia, Iman: *Die ›westliche Kultur‹ und ihr Anderes. Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischen Rassismus*. Bielefeld: Transcript, 2009; Melter, Claus & Paul Mecheril (Hrsg.): *Rassismuskritik. Band I: Rassismustheorie und -forschung*. Schwalbach: Wochenschau 2009; Broden, Anne & Paul Mecheril (Hrsg.): *Rassismus bildet. Subjektivierung und Normalisierung in der Migrationsgesellschaft*. Bielefeld: transcript 2010.

6 <http://www.derbraunemob.de>

7 Lann Hornscheidt, Antje, & Adibeli Nduka-Agwu (Hrsg.): *Rassismus auf gut Deutsch*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, 2010.

Wie Rassismus aus Wörtern spricht setzt durch seinen Ansatz eigenständige und veränderte Akzente: Erstens richtet es einen dezidierten Fokus auf Konstruktionen von Weißsein im Kontext rassistischer Theorien und Praxen. Zweitens dient die Herausstellung von Interdependenzen zwischen den verschiedenen Traditionslinien und ›Versionen‹ des Rassismus sowie des historischen Gewordenseins aktueller (K)Erben des Kolonialismus einem vergleichenden Verständnis, das rassistische Diskriminierungsmuster nicht hierarchisiert. Drittens wird, ausgehend von dem Wissen, dass rassistische Wörter ihr Gewaltpotenzial beibehalten und verletzen, offensiv der Frage nachgegangen, wie über Rassismus gesprochen werden kann, ohne ihn zu reproduzieren und ihm so einen erneuten (Sprech)Raum zuzugestehen. Im Kontext des vorliegenden Buches wird deshalb auf rassistische Zitate im Haupttext verzichtet, sofern sie – und sei es aus einer rassismuskritischen Intention heraus – nicht der Analyse, sondern der bloßen ›Veranschaulichung‹ dienen. Darüber hinaus erfolgt bei der Analyse rassistischer Wörter, die für das vorliegende Buch einen zentralen Aspekt darstellt, eine lediglich einmalige Nennung als ›Schlagwort‹. Für die Dekonstruktion der entsprechenden Lemmata dienen stattdessen Abkürzungen, Umschreibungen oder gegebenenfalls Fußnoten, sodass die Wörter ›gefiltert‹ auftauchen und eine kritische Distanznahme sowohl zu den jeweiligen Begriffen selbst als auch zu den historischen Quellen optisch wie inhaltlich sichtbar bleibt.

Was den vorliegenden Band zudem ausmacht, ist die bewusste Komposition verschiedener Textformen. Wesentliche Anregungen für die Entscheidung, ein solches Genre- und Stimmenspektrum zusammenzuführen, das wissenschaftliche Analysen und Essays, Interview und Spoken Word Performance, satirische Texte und Kurzgeschichten vereint, verdanken die Herausgeber_innen der Autorin Noah Sow. Ihr 2008 erschienenes Sachbuch *Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus*⁸ zeigt, dass satirischer Humor eine wirksame und entlarvende Waffe sein kann, um als Person of Color mit der Ignoranz hiesiger ›weißer‹ ›Gegebenheiten‹ konstruktiv umzugehen. Ihre Texte und die Beiträge anderer Wortkünstler_innen of Color kreieren eine subversive, visuell herausgehobene Ebene, die das gesamte Buch durchzieht und auf besondere Weise in Kommunikation mit gemeinhin als ›wissenschaftlich‹ bezeichneten Textformen tritt.

Diese Stimmen-, Ausdrucks- und Formenvielfalt gründet in dem Verständnis, dass jedem Sprechen über Rassismus nicht nur verschiedene gesellschaftliche Diskurse, sondern auch individuelle Geschichten und Bezugnahmen inhärent sind, die mitkommuniziert werden. Da Weiße, wenn sie über Rassismus sprechen, in anderen Traditionen stehen als People of Color, gehört es zur kontextualisierenden Grundkonzeption des Buches, dass weiße Autor_innen sich in ihren Beiträgen zum beschriebenen Gegenstand positionieren. Schließlich ist jedes Sprechen – auch das akademisch-wissenschaftliche – immer subjektiv geprägt. Weißsein stellt also keine Währung dar, die sich einfach ›umtauschen‹ lässt, sondern eine soziale Position, die Individuen strukturell innehaben. Insofern muss die Beschäftigung und die Auseinandersetzung mit Rassismus auf einer kritischen Selbstreflexion basieren, die mit der Bereitschaft einhergeht, rassistisches Wissen zu erkennen und

8 Sow, Noah: *Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus*. München: C. Bertelsmann, 2008.

zu verlernen. Erst dann kann gemeinsam über Rassismus gesprochen werden, eine konstruktive Aufarbeitung des kolonialen Erbes erfolgen und ein Wissensarchiv entstehen, das den verschiedenen Geschichten und Positionen, Denktraditionen und postkolonialen Präsenzen angemessen und vor allem gleichberechtigt Rechnung trägt.

Susan Arndt und Nadjia Ofuatey-Alazard

©UNRAST Verlag 2011